

Vom «Curriculum Vitae» der Medizin

U. Boschung

Bei bedeutsamen, die Zukunft entscheidenden Gelegenheiten, bei der Bewerbung um eine neue Stelle oder um ein wichtiges Amt, reichen wir unser «Curriculum vitae», das «CV», den «Lebenslauf» ein. Das CV, ergänzt durch Zeugnisse und Referenzen, ist die unverzichtbare Grundlage bei Stellenbesetzungen, bei der Vergabe von Forschungsprojekten, Preisen und Ehrungen. Im CV weisen wir uns aus über Herkunft, Ausbildung, bisherige Tätigkeiten und Leistungen, Forschungen und Drittmittel, Preise und Zugehörigkeit zu Gremien und Gesellschaften. Wer wir sind, was wir wissen und können, belegen wir mit der Aufzeichnung unseres Lebensganges. Unsere Zukunft lässt sich daraus zwar nicht vorhersagen, doch sind

Identität und Individualität wesentlich durch unsere Lebensgeschichte geprägt. Auch unsere biologische Wesensbestimmung erfolgt letztlich durch die von den vorangegangenen Generationen erhaltenen Gene.

Liebe Leserin, lieber Leser, Sie werden gemerkt haben, worauf ich hinaus will. In einer schnelllebigen Zeit, in der – wie es heisst – das Wissen in einer kaum mehr bestimmbareren Halbwertszeit verfällt, ist es da nicht angezeigt, hie und da den Blick zu heben von den nächstliegenden Einzelheiten unter unseren Füßen und die Frage zu stellen, woher der Weg kommt, auf dem wir gehen, woraus der Grund besteht, auf dem er verläuft, und warum er so und nicht anders gebahnt ist?

Zahlreich sind – wenn wir darauf achten – die Mitbringsel, Andenken und Erinnerungsstücke vom langen Weg durch die Zeiten, auch in der heutigen, modernen und anscheinend sich so rasch ändernden Medizin. Die Errungenschaften früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte sind nicht selten zu stummen Selbstverständlichkeiten geworden, zu Banalitäten in der beruflichen Tätigkeit in Spital und Praxis, in Studium, Wissenschaft, im Privaten und in den Institutionen. In der klinischen Terminologie wirkt die antike griechische Medizin nach, in der anatomischen Nomenklatur die Renaissance. Dem 17. Jahrhundert ist das Experiment als das wichtigste Forschungsmittel zu verdanken, dem Zeitalter der Aufklärung der Begriff des Öffentlichen Gesundheitswesens, dem 19. Jahrhundert die Mikrobiologie, dem 20. die molekulare Medizin, um nur einige vordergründige Hinweise zu geben. Jede Einzelheit ist das Resultat vielfältig wirkender Faktoren wissenschaftlicher, kultureller, gesellschaftlicher, ökonomischer Natur, geschaffen durch Personen, Gruppen, «Sachzwänge» usw. Genaueres erfahren wir durch das Studium von gedruckten und handschriftlichen Zeugnissen, theoretischen Abhandlungen, von Praxisanleitungen und -berichten, Erinnerungen und Statistiken, im Gespräch mit Zeitzeugen, aus dem Vergleich mit erhalten gebliebenen Instrumenten und Geräten, so wie sie in Medizinhistorischen Instituten und Museen, in Bibliotheken und Archiven gesammelt und bewahrt werden.

Die Schweizerische Ärztezeitung setzt sich in ihrem Leitbild u.a. das Ziel: «Zu allen Gebieten der Medizin Zusammenhänge aufzeigen, Hintergründe beleuchten, Diskussionen anregen, Interesse für historische Betrachtungsweisen wecken, Verständnis für Zukunftsmodelle fördern.»

Dem Anliegen, Interesse für historische Perspektiven zu wecken, soll in Zukunft mit regelmässig erscheinenden kurzen Beiträgen zu medizingeschichtlichen Themen entsprochen werden. Sie richten sich an Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen aus Praxis, Spital und Wissenschaft, in der Hoffnung, Ihnen Anregungen zu bieten und – vielleicht – den Anstoss zu geben, Ihre eigenen Erfahrungen, Beobachtungen und Forschungen auf diesem weiten Feld beizusteuern.

Abbildung 1

Nachdenken über die Medizin vor der Büste von Hippokrates und den Schriften Albrecht von Hallers. Titellkupfer von C. G. Geysler zu Metzger JD. Skizze einer pragmatischen Literaturgeschichte der Medicin. Königsberg; 1792.



Korrespondenz:
 Prof. Dr. med. Urs Boschung
 Universität
 Medizinhistorisches Institut
 Bühlstrasse 26
 CH-3000 Bern 9